

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunztfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 28.

KÖLN, II. Juli 1863.

XI. Jahrgang.

Inhalt. Die Mozart-Stiftung in Frankfurt am Main. Von Prof. L. Bischoff. — Der Kölner Männer-Gesangverein in Wiesbaden. — Vom Oberrheine (Kirchen-Concert in Winterthur: Theodor Kirchner — Jul. Stockhausen — Kammermusik-Concert in Colmar: Franz Stockhausen. Von L. — Vorstellungen der königlichen Bühnen in Berlin 1862—1863. — Das Musikfest in Schwerin. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, „Operette ohne Text“ von F. Hiller — Mainz, „Deutsche Hymne“ von F. Lux — Mannheim u. s. w.).

Die Mozart-Stiftung in Frankfurt am Main.

Der Männer-Gesangverein, welcher in Frankfurt am Main unter dem Namen „Liederkranz“ besteht, ist einer der ältesten in Deutschland. Schon am 15. Februar 1828 traten die Gründer desselben zusammen, und wiewohl die erste Veranlassung in Verbindung mit Uebung im mehrstimmigen Gesange gesellige Unterhaltung war, so gab doch zahlreiche Theilnahme dem Vereine sehr bald nicht nur eine grosse Ausdehnung, sondern im Streben und Wirken auch eine mehr rein künstlerische Richtung. Er begann öffentlich aufzutreten, theils zu wohlthätigen Zwecken, theils zu Beisteuern zu Ehren-Denkmalen grosser Deutschen, wie Schiller und Goethe, Mozart, Gutenberg, und im Jahre 1838 unternahm er es, das erste grosse deutsche Sängerfest in Frankfurt zu veranstalten. Der „Liederkranz“ hatte aber dabei nicht nur die Absicht, die Sänger Deutschlands zu brüderlicher Vereinigung einzuladen und dem Publicum einen damals noch seltenen Kunstgenuss zu bereiten, sondern er hegte den Plan, durch dieses Fest den Grundstein zu einem bleibenden Denkmal zu legen, welches durch dauernden Einfluss auf die Tonkunst in Deutschland eine lebendige Wirksamkeit ausüben sollte.

Er bestimmte desshalb den Ertrag des Festes zur Gründung einer „Stiftung zur Unterstützung musicalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionslehre“ und nannte sie „Mozart-Stiftung“, theils um das Andenken an den grössten deutschen Tondichter zu ehren, theils um den Geist und die Richtung anzudeuten, in welchem und nach welcher hin die Stiftung ihre Wirksamkeit ausschliesslich der Pflege der classischen Musik widmen sollte.

Man dachte dabei, dass auch für die Musik die Zeit kommen könnte — und sie kam sehr bald! — von der Lessing sagte: „Man fing an, alle Regeln zu vermengen und es für Pedanterei zu erklären, dem Genie vorzuschreiben,

was es thun und was es nicht thun müsse. Kurz, wir waren auf dem Punkte, uns alle Erfahrungen der vergangenen Zeit muthwillig zu verscherzen und lieber zu verlangen, dass Jeder die Kunst aufs Neue für sich erfinden solle!“

Solchem Hindrängen zum Verfall der wahren Kunst entgegen zu treten und in der Ueberzeugung, dass allerdings die natürliche Begabung die erste Bedingung zu künstlerischem Schaffen sei, aber der Fleiss und die Folge gründlicher Lehre die Eingebungen des Genies klären, den Strom der Begeisterung in die Schranken der Form leiten müsse, ordnete das Statut der Mozart-Stiftung die gewissenhafteste Prüfung der musicalischen Anlagen des Bewerbers um ihr Stipendium durch Ausarbeitung von Aufgaben unter den Augen eines Tonmeisters und Prüfung derselben durch drei verschiedene musicalische Berühmtheiten (deren wenigstens zwei ausserhalb Frankfurt wohnen müssen) an, und bestimmt, dass der für würdig erkannte Stipendiat einem Meister der Compositionslehre (mit Berücksichtigung seiner eigenen Wahl) auf vier Jahre mit einer jährlichen Unterstützung von 400 Gulden zur Leitung seiner vollständigen Ausbildung übergeben werde.

Die erste Grundlage zum Capital der Stiftung gab der Ertrag des Sängerfestes. Langsam vermehrt wurde es durch die Einnahme des jährlichen Concertes, welches der „Liederkranz“ zum Besten desselben statutmässig gibt. Leider blieben die Aufforderungen des Vorstandes an die deutschen Bühnen, Concert-Institute, Gesangvereine u. s. w. zur Beteiligung an der vaterländischen, allen Söhnen deutschen Stammes offen stehenden Stiftung unbegreiflicher Weise — mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen — erfolglos! Dennoch wuchs der Fonds durch Privatzwendungen und die genannten Concert-Erträge so weit an, dass schon im Jahre 1841 der erste Stipendiat dem Meister Spohr übergeben werden konnte. Es war Johann Bott aus Kassel, der ausgezeichnete Violinspieler

und geschätzte Componist, gegenwärtig Hof-Capellmeister in Meiningen.

Unter den nachmaligen Gönern der Stiftung sind auszuzeichnenden Pfarrer Sprüngli in Thalwyl am Zürich-See, ein Genosse des Sängerfestes, der durch die Herausgabe einer Sammlung von Männer-Quartetten die Summe von 1000 Fl., der frankfurter Bürger Kröger, der ein Legat von 2000 Fl. schenkte. Ferner trug das Concert des „Liederkranzes“ in der Paulskirche zur hundertjährigen Jubelfeier von Mozart's Geburtstag 2864 Fl. ein u. s. w. So ist denn das Stiftungs-Capital jetzt bis zu 42,000 Fl. angewachsen.

Allein was will das sagen bei einer musicalischen Stiftung für das ganze Deutschland? Wie lange wollen die Freunde der Tonkunst in allen Gauen desjenigen Landes, welchem alle Nationen den Preis der Meisterschaft in der Tonkunst zuerkennen, zögern, in unserer Zeit, wo der Vereinigungsgeist Alles leistet, die Mozart-Stiftung zu einer grossen National-Anstalt zu erheben? Wie lange wollen unsere Bühnen, unsere Concert-Institute, unsere zahllosen Gesangvereine den Vorwurf dulden, dass sie für eine Stiftung zur Hebung der Tonkunst, zur Unterstützung begabter Jünger derselben nichts thun, ihre Existenz ignoriren und es einem einzigen Vereine überlassen, dem Liederkranz in Frankfurt, die treffliche Pflanzstätte der Kunst am Leben zu erhalten?

Wirft die Mozart-Stiftung etwa ihr Geld leichtsinnig an Unwürdige weg? Geht sie parteiisch oder gewissenlos zu Werke? Keineswegs. Ihr letzter Beschluss, das sechste vierjährige Stipendium, dessen Bewerbung im vorigen Jahre ausgeschrieben war, nicht zu verleihen, weil keine der eingesandten Arbeiten „entschiedene musicalische Befähigung“ bekundete (vgl. Niederrh. Musik-Zeitung Nr. 18 vom 2. Mai 1863), beweist überzeugend, dass nicht etwa dem relativ besten Bewerber von allen, sondern nur einem absolut hervorragenden Talente die Unterstützung zu Theil wird. Und brauchen wir an die uns zunächst stehenden Stipendiaten Max Bruch und Joseph Brambach zu erinnern, welche beide die Mozart-Stiftung der Leitung von Ferdinand Hiller übergeben hatte? Joseph Brambach, zum städtischen Musik-Director in Bonn ernannt, hat bereits treffliche Beweise seiner künstlerischen Wirksamkeit als Dirigent und seines Compositions-Talentes durch schöne Lieder, Clavierstücke, das treffliche Sextett, neuerdings eine mit Beifall aufgeführte Sinfonie u. s. w. gegeben, und hat nicht Max Bruch, ausser seinen früheren Compositionen, jetzt zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Stiftung, ihr seine Oper „Loreley“ als glänzende Gabe des Dankes dargebracht?

Wohlan denn! Lassen wir diese Jubelfeier der Mozart-Stiftung durch Theilnahme in allen musicalischen Kreisen Deutschlands zu dem Anfangspunkte einer neuen, glänzenden Aera für dieselbe werden, steuern wir von allen Seiten bei, um ihr segensreiches Wirken weithin über alle Lande deutscher Zunge auszudehnen und so manches im Stillen keimende Talent vor dem Verkümmern in Mangel und Verlassenheit zu retten.

Diese Gefühle und Wünsche beseelten uns, als wir am 25. Juni, dem Tage der Jubelfeier, dem Fest-Concerte beiwohnten, welches der „Liederkranz“ im neuen Saalbau zu Frankfurt veranstaltet hatte, und wir stehen nicht an, ihnen durch diese Blätter eine weite Verbreitung zu geben, da wir die Hoffnung hegen, eine gute Sache dadurch fördern zu können.

Das Concert wurde durch eine Ouverture von Ferd. Hiller, zu deren Direction der Meister eingeladen worden war, unter grossem Beifalle der Zuhörerschaft eröffnet, worauf Herr Dr. Karl Grün durch eine gehaltvolle Rede die Bedeutung des Festes und das Verhältniss der Tonkunst zu den Schwesternkünsten entwickelte. Herr Capellmeister Bott trug ein Violin-Concert von seiner Composition mit schönem, reinem Tone und bekannter Virtuosität vor; Chöre und Sologesänge aus Mozart's „Zauberflöte“, „Idomeneo“ und „Titus“, so wie zum Schlusse das „Halleluja“ von Händel wurden von den vereinigten Kräften sämmtlicher frankfurter Singvereine, des Liederkranzes und des Theater-Orchesters unter der sicheren Leitung des Herrn Gellert, Dirigenten des Liederkranzes, recht gut ausgeführt, ferner Lieder der früheren Stipendiaten Jakob Bischoff, Max Bruch, Joseph Brambach und des gegenwärtigen, ebenfalls talentvollen Stipendiaten Ernst Deurer aus Giessen, dessen fernere Ausbildung Herrn Capellmeister Vincenz Lachner in Mannheim anvertraut ist. Unter den vortragenden Sängern zeichnete sich Herr C. Hill aus, während die übrigen Manches zu wünschen übrig liessen.

Ein Festmahl im Holländischen Hofe, gewürzt durch sinnige Trinksprüche, durch eine kurze Geschichte der Mozart-Stiftung durch deren Präsidenten Herrn Dr. Ponfik und eine warme Ovation an Ferdinand Hiller, den geborenen Frankfurter, durch Herrn Appellations-Gerichtsrath Eckhard, Secretär der Stiftung, beschloss die Feier.

Prof. L. Bischoff.

Der Kölner Männer-Gesangverein in Wiesbaden.

Der Kölner Männer-Gesangverein war der wiederholten Einladung des Comite's für den Bau der Thürme der katholischen Kirche eben so bereitwillig wie im vorigen

Jahre und um so eher gefolgt, als die herzliche Gastfreundschaft der Wiesbadener und die fröhlichen, in dem reizenden Badeorte verlebten Tage noch in sehr gutem Andenken bei allen Theilnehmern waren. So traf denn der Verein, dieses Mal neunzig Sänger stark, am 27. v. Mts. gegen Mittag dort ein, wurde durch die Regimentsmusik empfangen, welche das „Neroberger Weinlied“ von A. Pütz und Franz Weber, für Corpsmusik vom Capellmeister Herrn Bela eingerichtet, zum Willkommen spielte, dann vom Comite begrüßt und nach einem vortrefflichen Mittagsmahl im Hotel Victoria in die gastlichen Quartiere geleitet.

Das Abend-Concert im Cursaale, den die Administration in gewohnter Liberalität ganz kostenfrei bewilligt hatte, war ausserordentlich zahlreich besucht. Die Frau Herzogin von Nassau beehrte dasselbe nebst ihrem Hofstaate mit ihrer hohen Gegenwart. Es begann mit Kücken's Neckar- und Rheinliede als einem frischen Eröffnungsgesange. Nun, das hört man auch wohl von anderen Vereinen ganz gut. Aber gleich im zweiten Gesange: „Schlafe, Liebchen, weil's auf Erden Nun so still und einsam wird“, von Mendelssohn wusste man, mit wem man zu thun hatte; dieser glockenreine und klangvolle Gesammtton, dieses künstlerische Verschmelzen der Kopfstimme mit der Bruststimme in dem ersten Tenor, dieser Klang der beiden Mittelstimmen, welche wie tiefen Clarinetten und Fagotte nie sich vordrängen, aber dennoch stets durch jeden ihrer Töne der Melodie deutlich den wohlthuendsten harmonischen Reiz verliehen, endlich diese weichen und sonoren Bässe, die bis ins Contra-C hinab mit ihrem Orgeltone den drei anderen Stimmen erst das wahre Fundament, die zur Einheit der wunderbaren Tonfärbung des Ganzen nothwendige Schwingung geben, dann die fabelhafte Präcision und unveränderbare Sicherheit, endlich der ausdrucksvolle, stets edle und niemals zu theatralischen Effectmitteln greifende, durchweg nur auf dem Geiste des Gedichtes und der Composition beruhende Vortrag — alle diese Eigenschaften traten gleich bei der Nummer 2 so herrlich hervor und offenbarten sich durch das ganze Programm hindurch als so unzerstörbares, ja, in dem letzten Jahre noch vervollkommenetes Eigentum des Vereins, dass auch bei den strengsten und selbst gegen die ganze Gattung vorurtheils-vollen Kennern nur Eine Stimme darüber herrschte: das sei der vollkommenste Männergesang, den man hören könne. Der Beifall war bei dem Publicum, in welchem fast alle Nationen Europa's vertreten waren und welches zum Theil auch aus jenen blasirten höheren, d. h. vermögenderen Kreisen zusammengesetzt war, in denen das wahre Gefühl für Musik in dem Amusement über virtuose Schnörkeleien untergegangen ist, dennoch ein ganz allge-

meiner und unwillkürlicher. In dem dritten Liede für Tenor-Solo und Chor: „Wenn du im Traum wirst fragen“, von A. Schäfer eroberte Herr A. Pütz wie immer die Herzen der Damen, indessen klatschten auch die Männer lebhaft in die Hände, und sichtbarlich nicht bloss den Damen zu Gefallen. Mendelssohn's „Wasserfahrt“, obwohl so ernst und schauerlich, wurde ebenfalls durch langen Applaus anerkannt; in diesem schönen Liede kam besonders zur Geltung, was wir oben von den Bässen und den beiden Mittelstimmen bemerkt haben. Nach diesen zarten und kunstreichen Gesängen ergriff auf einmal die Zuhörerschaft ein wahrer Schauer, als „Lützow's wilde Jagd“ erklang; dieser freudige, allbelebende Schauer steigerte sich mit jeder Strophe bis zur Begeisterung und brach am Schlusse in einen derartigen Sturm aus, dass der donnernde Applaus nicht ruhte, bis Herr Director Weber von Neuem ans Pult trat und die drei letzten Strophen wiederholen liess. Damit schloss die erste Abtheilung des Concertes. Wir haben lange nicht einem solchen Durchschlagen eines einfachen Chorgesanges beigewohnt; es war, als wenn die Versammlung ganz Deutschland repräsentirte und sich auf einmal in jene grosse Zeit zurückversetzt fühlte — vielleicht im Gegensatze zu einer anderen und als schönes Zeichen einer gehobenen und nicht zu unterdrückenden Stimmung für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschlands. Die Frau Herzogin liess unmittelbar darauf Herrn Musik-Director Weber zu sich rufen und drückte ihm in den huldvollsten Worten ihren Dank für den schönen Kunstgenuss aus, den ein so meisterhafter Gesang gewähre.

Die zweite Abtheilung enthielt Gade's „Gondelfahrt“; Kücken's „Die jungen Musicanten“; zwei Volkslieder: 1) „Wenn ich ein klein's Waldvöglein wär“ von Hiller (ursprünglich für zwei Soprane, von Weber für vier Männerstimmen eingerichtet), und 2) Silcher's „Jetzt gang i ans Brünnele“ (auf Verlangen, und wie der Erfolg zeigte, in Wahrheit, denn es musste wiederholt werden); A. Zöllner's „Doppelständchen“; Herbeck's „Zum Walde“ mit Begleitung von vier Hörnern, welche sehr gut geblasen wurden. Alles wurde schön gesungen und rief den ungeheiltesten Beifall hervor.

Zwischen den Gesängen liessen sich die Herren Isidor Seiss und Alexander Schmitt vom Conservatorium zu Köln hören. Sie spielten zunächst die grosse — für ein Bade-Publicum und überhaupt für ein Concert-Publicum viel zu lange — Sonate von A. Rubinstein für Pianoforte und Violoncell; da nun auch bei der Ausdehnung in drei langen Sätzen doch in keinem derselben trotz einzelner Schönheiten ein rechter Fluss und Guss ist und neben ansprechenden, ja, genialen Stellen auch gar manches entweder Curiose oder sehr Gewöhnliche zu hören ist, so machte

die Composition trotz des vortrefflichen Spiels keine rechte Wirkung. Auch schadete es dem Verständnisse, dass der gewaltig klangvolle Flügel das Violoncell häufig, namentlich in allen Forte-Passagenstellen, übertönte. Es war uns dies wieder eine Erfahrung mehr, die bei den Ausführungen von Kammermusik mit Pianoforte (Duo's, Trio's u. s. w.) sehr zu beachten ist. Die jetzigen Flügel lassen Violine und Violoncell nur aufkommen, wenn diese letzteren beiden sich eben so breit machen und auf Tonstärke ausgehen, wie das dominirende Mode-Instrument, welches dann noch obenein die meisten neueren Pianisten so behandeln, als wäre es nur da, um ein Orchester zu ersetzen. Was dadurch an Vortrag und geistiger Wiedergabe eines schönen Trio's verloren geht, leuchtet ein. Ein heutiger Flügel klingt ohne aufgehobenen Deckel weit harmonischer mit den Saiten-Instrumenten zusammen, als wenn seiner Kraft alle Schleusen geöffnet sind. Kommt nun noch der Mangel an schnellem und völligem Abdämpfen dazu, wie er sich fast bei allen französischen Flügeln, namentlich den Erard'schen, findet, so schwimmen die Töne der armen Partner des Pianisten wie Strohhalme auf dem brausenden Klangmeere des Flügels sparsam umher (*apparent rari nantes in gurgite vasto!*). Im zweiten Theile spielte Herr Seiss die Lucia-Phantasie von Liszt mit ganz ausgezeichneter Bravour und erhielt lebhaften Applaus, der noch allgemeiner gewesen wäre und es überall sein würde, wenn Herr Seiss, der das vollständige Zeug dazu hat, ein ganz eminenter Pianist zu werden, sich eine ruhigere Haltung am Clavier aneignen könnte. Herr Schmitt gewann durch den Vortrag zweier kleineren, recht artigen Stücke von seiner Composition grossen Beifall.

Ein heiteres Banket in den schönen Sälen und der daranstossenden Glashalle im Victoria-Hotel beschloss den Abend, der dadurch auch in geselliger Hinsicht ein recht genussreicher wurde, denn es fehlte nicht an Geist, theils durch die Trinksprüche, komischen Gesänge und improvisirten Schwänke, theils durch den vortrefflichen Hochheimer Schaumwein von C. Burgeff, der als ein echt deutsches Kunstproduct dem deutschen Liede und dem vollendeten Vortrage desselben gar wohl zur Seite zu stellen ist. *Cantores amant humores* — und der Humor war in jeder Art gut vertreten.

Am folgenden Sonntag den 28. Juni fand das Morgen-Concert in der katholischen Kirche statt. Es brachte zunächst B. Klein's „Wie lieblich ist Deine Wohnung, o Herr!“ dann C. Kreutzer's Capelle von Uhland: „Was schimmert dort“ u. s. w. (das Solo-Quartett recht schön von den Herren A. Pütz, C. Thurn, Menzel und Meyer gesungen); ein „*Tenebrae factae sunt*“ von S. Neukomm, in welchem besonders die Bässe in der Kirche sehr schön

klangen; das *Te Deum* von B. Klein mit Begleitung von Contrabässen und Violoncellen — ein zu sehr in einander gearbeitetes Gesangstück, das wie manche andere von Klein zu künstliche Combinationen hat, welche bei der engen Harmonie nicht deutlich werden und dadurch trocken erscheinen. In der zweiten Abtheilung hörten wir den 23. Psalm von Fr. Schubert, dessen Schluss vorzüglich schön ist; dann ein „*Popule meus, quid feci tibi?*“ von Ludwig Vittoria (aus der trefflichen Sammlung der *Musica divina* für Männerchor von Fr. Commer in Berlin), ein wunderbar schöner Kirchengesang, der an innerem Kunstwerthe und an tief empfundenem Vortrage die Krone von allem, was wir hörten, war. Wir empfehlen dieses Stück und die ganze Sammlung allen Männer-Gesangvereinen, denen es Ernst um die Tonkunst ist; der Vortrag eines solchen Stückes ist die Probe der Stufe, auf welcher ein Verein steht, und gut gesungen, ist es eines ergreifenden Eindrucks sicher. Nach diesem Juwel fiel Abt's „*Vineta*“, obwohl gut gesungen, gar sehr ab; die Schlüsse der Strophen auf „*Salve Regina*“ liessen sich noch am besten hören. Einen würdigen Schluss des ganzen Concertes bildete Franz Weber's Hymne: „*Ecce sacerdos magnus*“ für Männerchor mit Begleitung von drei Hörnern, Tenor- und Bass-Posaune und Tuba. Die Verbindung des majestätischen Chorals mit einem motettartigen *Allegro maestoso*, welches durch ein *Meno mosso* aufgenommen wird, das zu einer überraschenden Anwendung des Chorals im siebenten Kirchenton und dann wieder zum ersten *Allegro* führt, welches mit einigen harmonischen Aenderungen und effectvoller Coda den imposanten Schluss macht, ergibt ein Kirchenstück von edler, würdevoller Haltung, das den Meister ehrt.

Möge unter seiner trefflichen Leitung der Verein fort und fort wie bisher des alten Spruches eingedenk sein: *Res severa est verum gaudium* — „Die wahre Freude an der Tonkunst ist eine ernste Sache!“

Die Frau Herzogin von Nassau beehrte auch dieses Concert mit ihrer Gegenwart.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass der Componist und königlich schwedische Universitäts-Musik-Director Josephson aus Upsala, der dort einen berühmten und zahlreichen Männerchor von Studenten leitet (in der Regel zählt die Universität zwischen 15—1600), hauptsächlich, wie wir von ihm selbst vernahmen, an den Rhein gekommen war, um den kölner Verein zu hören, und, da er in Wiesbaden in den beiden Concerten zugegen war, sich sehr befriedigt fühlte und sich im höchsten Grade anerkennend über dessen künstlerische Leistungen aussprach.

Vom Oberrheine.

(Kirchen-Concert in Winterthur: Theodor Kirchner — Julius Stockhausen — Kammermusik-Concert in Colmar: Franz Stockhausen.)

Den 1. Juli 1863.

Während hier in Baden-Baden auf der rechten Rheinseite französische Küche und französische Musik floriren, muss man über den Rhein auf die linke Seite gehen, um deutsche Musik zu hören, das heisst nach der Schweiz und dem Elsass, nur nicht nach dessen Hauptstadt Strassburg, allwo sich das altehrwürdige deutsche Münster gar höchstlich wundern mag, wenn es um sich herum bei einem grossen Musikfeste, wie neulich, hauptsächlich nur französische Klänge hört. Doch halt! vergessen wir nicht, dass am 20. Juni Kücken sein „Normannslied“ und, wenn mir recht ist, auch Abt einen oder zwei deutsche Chöre dirigirt haben. Indess die Haupt-Aufführung war am 22. das ganze so genannte Oratorium *L'Enfance du Christ* von Hector Berlioz, der ebenfalls selbst seine Schöpfung dirigirte, am Abende grosse Ovationen im Concertsaale, am folgenden Morgen dessgleichen auf der Rheinbrücke bei seinem Einzuge ins deutsche Reich und sogar in der Kirche zu Kehl entgegen nahm, sich darauf in französischer Rede bedankte, welche Kücken so gütig war, ins Deutsche zu verdolmetschen, worauf die Sänger von Neuem trotz der Heiligkeit des Ortes in Applaus und Beifallsruf ausbrachen. Doch Sie werden über das ganze „Festival“ wohl noch ausführlicheren Bericht erhalten. Es mag sein, dass ich, durch die Eindrücke ganz anderer Musik, welche ich die Tage vorher in Zürich, Winterthur und Colmar gehört hatte, noch beherrscht, die Sache etwas mürrischer ansah, als sie vielleicht betrachtet zu werden verdient; darum gehe ich lieber nicht ins Einzelne.

In Winterthur war ich — glücklicher Weise, muss ich sagen — am Sonntag den 14. v. Mts. zu rechter Zeit eingetroffen, um einem Kirchen-Concorte beizuwohnen, das mir unvergesslich sein wird. Herr Kirchner, ein Künstler, welcher der Stolz jeder Kathedrale in den grössten Städten Deutschlands sein würde, lebt hier in bescheidenen Verhältnissen und für sein Wissen und Können viel zu engem Wirkungskreise als Organist und Musik-Director. Er hatte das Concert veranstaltet und trug auf der Orgel eine Toccata in D-moll von Bach, ferner den Trauermarsch aus Beethoven's *Eroica* vor, und improvisirte zum Schlusse über Motive aus Schumann's „Faust“ und Beethoven's neunter Sinfonie. Herr Kirchner ist ein Meister im Spiel und im Registriren, wie es vielleicht gegenwärtig kaum einen zweiten gibt: seine Vorträge waren von wunderbarem Eindruck. Auf eigenthümlich wirksame Weise verflochten sich in diese Improvisation zuletzt Schumann's

„Abendlied“, von Joachim für die Violine gesetzt und von einem trefflichen Geiger, Fritz Hegar aus Colmar, vorgetragen, und, um den Zauber zu vollenden, Stockhausen's Gesang des Liedes „Des Sonntags in der Morgenstund“. Ausserdem erbaute uns der herrliche Sänger auch durch die Arie des Elias: „Es ist genug!“ und die Arie des Doctor Marianus aus der dritten Abtheilung von Schumann's Faustmusik. Das ganze Concert war ein durch den Adel der Compositionen und des Vortrags derselben wahrhaft erhebendes.

Auf meiner Rückreise durch den Elsass berührte ich Colmar und blieb daselbst den Abend des 18. v. Mts., um einem Kammermusik-Concorte beizuwohnen, welches Julius Stockhausen in Verbindung mit dem dortigen Violin-Quartett im Foyer des Theaters gab. Das Quartett bildeten die Herren Fritz Hegar, Masskowski, Schwiedam und Emil Hegar (ein junger, talentvoller und sicherer Violoncellist, der an Louis Lübeck's Stelle, welcher in Leipzig angestellt ist, getreten ist); sie trugen die Variationen von Haydn über das österreichische Nationallied recht brav vor und wirkten in Hiller's Serenade für Piano, Violine und Violoncell und in Schumann's grossem Quintett mit. Ausserdem spielte E. Hegar auch noch ein Solo von Davidoff. Julius Stockhausen sang Arien aus Mozart's Figaro und aus Caraffa's *Valet de chambre*, und zwei Lieder aus der „schönen Müllerin“ von Schubert. In seinem jüngeren Bruder Franz Stockhausen lernten wir einen sehr tüchtigen Pianisten kennen; er spielte namentlich das Quintett von Schumann mit Schwung und Wärme und riss die Zuhörerschaft zu durchschlagendem Beifall hin; wer da weiss, wie schwer es ist, die Leute dort für Deutschland auch nur musicalisch wieder zu erobern, der wird danach die Vorzüglichkeit der Ausführung des Werkes ermessen können, welches trotz jener Stimmung eine so glänzende Aufnahme fand.

Vorstellungen der königlichen Bühnen in Berlin

1862—1863.

Die Gesammtzahl der vom 1. August 1862 bis zum 19. Juni 1863 gegebenen Vorstellungen betrug 516, die sich folgender Gestalt eintheilen: Trauerspiel 71, Schauspiel 76, Lustspiel und Posse 194, ernste Oper 135, komische Oper 29, Ballet 86.

Die Anzahl der Vorstellungen — nach dem Namen der Schriftsteller vertheilt — gibt folgendes Ergebniss: Adolphi (Winterfeld) 2, Bauernfeld 7, Benedix 34, Birch-Pfeiffer 8, Brachvogel 3, Castelli 1, Calderon 3, Cumberland 3, Dumanoir und Kéranion 5, Eckardt 3, Eschenbach 4,

Goethe 11, Gutzkow 9, Hackländer 7, Harrys 6, Hebbel 7, Heigel 1, Hersch 4, Holbein 2, Hollpein 2, Homburg 5, Hutt 9, Iffland 2, Kleist 8, Köster 4, Lorm 10, Lenz 2, Lessing 12, Leitershofen 5, Meyr 3, Molière 5, Moreto 4, Putlitz 9, Raupach 16, Schiller 26, Schlesinger 10, Scribe 7, Schücking und Moser 8, Shakespeare 29, Souvestre 1, Stein 1, Tenelli 6, Töpfer 31, Uhland 2, Wages 1, Wehl 4, Weissenthurn 5.

In der Oper: Auber 12, Bellini 6, Beethoven 5, Cherubini 2, Donizetti 14, Gluck 5, Gounod 35, Grisar 6, Halévy 2, Lortzing 4, Méhul 4, Meyerbeer 18, Mozart 13, Rossini 9, Spontini 6, Verdi 7, Wagner 9, Weber 11.

(Von den Componisten fielen gegen v. J. aus: Bott, Flotow, Isouard, Marschner, Offenbach, Redern, Spohr.)

Im Ballet: Hoguet 4, Leuven und Mazilier 5, Petipa 6, St. Georges 4, Paul Taglioni 67.

Die Novitäten und Neu-Inszenesetzungen waren:

A. Im Schauspiel. Neu (12): Drei Trauerspiele („Hermann der Cherusker“, „Die Nibelungen“ [I. Abtheilung: „Der gehörnte Siegfried“, „Siegfried's Tod“], „Sokrates“); zwei Schauspiele („Waldemar“, „Die Eine weint, die Andere lacht“); sechs Lustspiele („Eine Tasse Thee“, „Die Fremden“, „Der Hausspion“, „Die Alten und die Jungen“, „Die Novizen“, „Die Veilchen“); eine Posse („Geliebt oder todt“). — Neu einstudirt (8): Drei Trauerspiele („Ernst, Herzog von Schwaben“, „Herzog Albrecht“, „König Lear“); ein Schauspiel („Die Schule des Lebens“); vier Lustspiele („Alter schützt vor Thorheit nicht“, „Rosenmüller und Finke“, „Der Vetter“, „Das Urbild des Tartüff“).

B. In der Oper. Eine Neuigkeit („Margarethe“). — Neu einstudirt: zwei Opern („Das Feldlager in Schlesien“, „Der schwarze Domino“).

C. Im Ballet. Zwei Neuigkeiten („Elektra“ oder „Die Sterne“, „Der Markt“). — Neu einstudirt nichts.

In der Oper fanden 28 Gastspiele (an 89 Abenden) statt: Frau Richter 3 Mal, Fräulein Antonini 2 Mal, Fräulein Voggenhuber 3 Mal, Fräulein Marcon 4 Mal, Frau Moser 2 Mal, Frau Beringer 3 Mal, Frau Fabbri-Mulder 4 Mal, Fräulein Artôt 14 Mal, Fräulein Lichtmay 2 Mal, Frau Borchers-Litta 1 Mal, Fräulein Gericke 6 Mal, Frau Förster 3 Mal, Fräulein Wilde 2 Mal, Fräulein Brenner 3 Mal, Fräulein Müller 1 Mal, Fräulein Sauter 4 Mal, Fräulein Fevary 1 Mal, Fräulein Veitl 1 Mal, Fräulein Suvanny 1 Mal, Fräulein Spohr 4 Mal, Herr Blaha 1 Mal, Herr Wachtel 5 Mal, Herr Bachmann 3 Mal, Herr Lindeck 7 Mal, Herr Gross 3 Mal, Herr Lang 2 Mal, Herr Neu-

mann 2 Mal, Herr Himmer 1 Mal. — Engagirt: Frau Moser, Fräulein Gericke, Fräulein Sauter, Herr Blaha. — Abgegangen: Fräulein Mik, Fräulein Antonini, Fräulein Zschiesche, Herr Blaha, Frau Moser, Herr Ferenczy, Herr Robinson. — Pensionirt: Frau Köster (als Fidelio am 11. December 1862 ausgeschieden). — Am 6. October 1862 wurde zur Feier der vor hundert Jahren aufgeföhrten Oper Gluck's „Orpheus und Euridice“ (Euridice Frau Köster, Orpheus Frau Jachmann, Amor Fräulein Lucca) gegeben. Den 8. März 1863 fand im Opernhause zum Besten des engagirten Theaterchor-Personals eine Matinee statt, dessgleichen am 29. März ein Concert der berliner Sängergesellschaften für alte hülfsbedürftige Krieger aus den Jahren 1813—1815 und zur Begründung des Fonds für eine Sängerhalle.

Das Musikfest in Schwerin.

Ein allgemeiner Jubel der Freude erfüllte unsere Stadt in den Tagen vom 14. bis 16. Juni, in denen das dritte mecklenburgische Musikfest in unseren Mauern begangen wurde. Ausser der Trefflichkeit unserer einheimischen, durch die Gesangvereine der Nachbarstädte verstärkten Vocalchöre und einem aus Virtuosen gebildeten Orchester, das mit Geschmack die Nuancirungen des Vortrages hervorzuheben verstand, wurde man durch die hohe Kunst einiger Solistinnen vollends überrascht, die man für die Mitwirkung an diesem glänzenden Feste zu gewinnen das Glück hatte. Wir meinen die Damen Frau Harriers-Wippern und Fräulein de Ahna von der berliner Hofbühne; neben ihnen dürfen würdig genannt werden der Bassist Herr Dr. Schmidt von der kaiserlichen Oper in Wien und der königliche Domsänger Herr Otto aus Berlin. Alle diese Elemente einer pomposen Gesamtleistung wurden durch das vortreffliche Dirigentengeschick unseres Hof-Capellmeisters Schmitt zusammengehalten, von dessen künstlerischem Geschmacke die Haltung des Programms schon ein rühmliches Zeugniß ablegt.

Der erste Tag brachte Händel's „Judas Maccabäus“. In ihm hatten alle die vereinigten Kräfte reiche Gelegenheit zu glänzender Entfaltung. Die Chöre glänzten in einer staunenswürdigen Schlagfertigkeit, das Orchester schien von dem Geiste dieser Musik wie beseelt, die Soli der vier genannten Künstler wetteiferten an Lebendigkeit der Auffassung, an Reinheit und Adel der Vortragsweise.

Der zweite Festtag wurde durch die Aufführung der neunten Sinfonie von Beethoven verherrlicht, in der die Leistung der Soli eine um so höhere Anerkennung verdiente, da sich hier der höchsten Kunst selbst unersteig-

bare Klippen entgegentürmen. Der Sinfonie voran ging ein *Sanctus* aus J. S. Bach's hoher Messe, das Hallelujah aus Händel's „Messias“ und Scenen aus dem „Orpheus“ von Gluck, in denen Fräulein de Ahna ihre schönen Gesangsmittel und die treffliche Ausbildung derselben dokumentirte.

Der dritte Festtag brachte ausschliesslich kleinere, für Einzelleistungen berechnete Musikstücke, in denen sich auch die Kunst der Vortragenden von ihrer vortheilhaftesten Seite zeigen konnte. Den meisten Ruhm hierin geärntet zu haben, ist das Verdienst der Frau Harriers-Wippern, die ausser einigen Liedern von Taubert die grosse Ocean-Arie aus Weber's „Oberon“ zum Entzücken des gesammten Zuhörerkreises vortrug. Der Schmelz der Stimme, die Gewandtheit des Ausdrucks brachten mit der selbstbegeisterten Erregung der Künstlerin ein solches Stimmungsbild zuwege, dass unwillkürliche Ausbrüche der höchsten Freude an einer solchen Leistung diese mitunter unterbrachen. Fräulein de Ahna sang die Sextus-Arie aus „Titus“, Herr Capellmeister C. Reinecke aus Leipzig spielte das *C-moll*-Concert von Beethoven, und so waren noch mehrere hervorragende Leistungen geboten, denen allen das Lob der höchsten Correctheit gebührt. Stürmischer Applaus folgte jeder einzelnen Nummer, und so konnte man wohl sagen, dass der Glanz dieses Musikfestes den der früheren bei Weitem noch übertraf. Die reichsten Ovationen wurden beiden Damen, Frau Harriers-Wippern und Fräulein de Ahna, zu Theil, die sich ausserdem des Geschenkes kostbarer Armbänder von Seiten unseres Grossherzogs zu erfreuen hatten.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Die allerliebste „Operette ohne Text für Pianoforte zu vier Händen“ von Ferd. Hiller wird binnen Kurzem im Verlage von J. Rieter-Biedermann in Leipzig erscheinen.

Mainz. Die „Deutsche Hymne“, Preisgedicht von K. A. Mayer, componirt für Männerchor mit Harmonie-Begleitung von Friedr. Lux, für deren Widmung der Herzog von Coburg-Gotha dem Componisten die Medaille für Kunst und Wissenschaft verlieh, ist nun im Verlage von B. Schott's Söhnen sowohl in Clavier-Auszug als in Partitur und mit den einzelnen Singstimmen erschienen und wird bei dem dahier statt findenden Gesangfeste des mittelrheinischen Sängerbundes zum ersten Male zur Aufführung kommen.

Mannheim, 6. Juli. Zum Schlusse der Saison wurde gestern bei überfülltem Hause die Oper „Loreley“ von Geibel und Max Bruch wiederum gegeben und hatte denselben, ja, noch entschiedeneren Erfolg, als bei der ersten Aufführung, und zwar bei einem Publicum, das zu dem bei Weitem grössten Theile aus Fremden bestand, welche theils noch zu dem letzten Tage des badischen Schützenfestes, theils der Oper wegen zusammengeströmt waren. Unter diesem Publicum befand sich eine grosse Zahl musicalischer und kritischer Notabilitäten, welche der Ruf der Oper Lorelei her-

beigezogen hatte, wie Frau Clara Schumann, die Herren Theodor Kirchner, A. Rubinstein, Alfred Jaell, Gouvy, die Capellmeister Ignaz Lachner, Schindelmeisser, Kalliwoda, Eschborn (Heidelberg) nebst Gattin, Levy (Rotterdam), Gernsheim, Joachim Raff, von Sahr, R. Pohl (Weimar), Ritter (Musik-Director in Bremen), Josephsohn (Universitäts-Musik-Director in Upsala), Steinwarz (Worms), Boch (Heidelberg) u. s. w. Die Aufführung war noch sicherer und glänzender, als die erste; der Preis gebührt der Frau Michaelis-Nimbs, welche die Lorelei wunderschön sang und darstellte; nächst ihr Herrn Schlösser, der namentlich im dritten Acte ganz ausgezeichnet war. Am Schlusse wurden beide genannte Künstler und der Componist gerufen und mit Applaus und Bravo's überhäuft. L. B.

Die Saison in Ems begann unter glänzenden Auspicien. In dem Concerte am 9. v. Mts. zählte man über 1200 Fremde. In demselben Concerte liess sich der Violin-Virtuose Gleichauff, Sologeiger des Königs von Portugal, hören. Ch. de Bériot, der sich unter den Zuhörern befand, applaudierte lebhaft und sagte nach Beendigung des Concertes dem jungen Künstler einige schmeichelhafte Complimente.

** **Karlsruhe**, 1. Juli. Unsere Oper hat binnen anderthalb Jahr an neuen Opern „Die Schlittenfahrt von Nowgorod“ von Strauss, „Die Katakomben“ von F. Hiller, „König Enzio“ von Abert gebracht und wird jetzt auch „La Réole“ von G. Schmidt einstudiren. Das bedeutendste Werk war unstreitig die Oper von Hiller. Sie ist hier bis zu den Ferien oft gegeben worden und hat immer das Haus gefüllt und den wahren Musikfreunden grossen Genuss bereitet, was auch überall, wo sie bis jetzt gegeben worden ist, der Fall gewesen. Man kann jedoch nicht sagen und auch wohl nicht erwarten, dass sie eine enthusiastische Aufnahme bei der Menge finden und, wie man zu sagen pflegt, populär werden wird. Dazu ist schon der Stoff des Buches zu streng und, wir möchten sagen: zu esoterisch; allein gerade diese Art der ernsten Oper — *Opera seria* im wahren Sinne — fehlt uns, und es müsste vor Allem Sache der grossen Hofbühnen sein, solch ein Werk voll Einheit und Adel der Schreibart in Scene zu setzen, dessen Musik sich durchans fern hält von verletzender Stillosigkeit, für manchen Mangel dramatischen Entrains entschädigend durch Oratorien-Anklänge der edelsten Art, erfüllt von einem wohlthuenden Athem künstlerischer Gereiftheit, gänzlich unbekümmert um titanenhafte, stimmtötende orchestrale Effecte, dabei voll Reiz und gruppirender Meisterschaft in der Instrumentation. Das Textbuch hat bei grossen dichterischen Schönheiten die Anziehungskraft eines religiösen Stoffes aus der christlichen Urzeit mit ihrem mythischen, wenn auch durch den Charakter der Lavinia stark durchlöcherten Zauber; die Rollen der Lavinia, Clythia, des Lucius (Tenor) sind im Bühnensinne für annähernd künstlerische Kräfte unbestreitbar „dankbar“: — wie kommt es, dass dennoch die grössten deutschen Bühnen sich einem solchen Werke verschliessen? Schwelgen wir so sehr im Ueberflusse? Zu allen Zeiten sind gute Opern-Repertoires nur dadurch hergestellt worden, dass man neben den Schätzen der Classicität die guten zeitgenössischen Werke ins künstlerische Leben versetzte. Darauf dürfen wahrlich auch Hiller's „Katakomben“ Anspruch machen.

Eine jugendliche Sängerin ist trotz mehrfacher, freilich nicht gut gewählter Versuche zur Zeit für unsere Bühne noch nicht gewonnen; der Posten einer Coloratursängerin, von Frau Howitz ehrenvoll bekleidet, wird wahrscheinlich im nächsten Jahre erledigt. Die Musikfreunde sind ängstlich um genügenden Ersatz, für den man keine rechten Voranstalten bemerkt. Fräul. Em. Genast ist mit Herrn Dr. Merian aus Basel verheirathet. — Ein Theil unserer Bühnenkünstler ist auf Gastspielen begriffen, so der Tenor Herr Stolzenberg in Dresden, Herr und Frau Lange in Leipzig; Frau Boni, die Herren Brandes und Hauser werden in badener Concerten singen. Vom August an wird

nach Beendigung der Ferien auch die karlsruher Hofbühne ihre Vorstellungen in Baden wieder aufnehmen, so dass wöchentlich wohl drei Theater-Vorstellungen im badener Theater statt finden.

Bremen, 18. Juni. Im Künstlervereine ging gestern der Cyklus der geschichtlichen Musikabende, welcher seit längerer Zeit bei den Mitgliedern der Gesellschaft lebhafter Theilnahme sich zu erfreuen hatte, zu Ende. An fünfzehn Abenden wurde die Entwicklung der Musik vom Anfange des vorigen Jahrhunderts bis auf unsere Tage dargestellt, und zwar so, dass die Werke der betreffenden Tondichter den grösseren, die Schilderung der Zeit und der Männer den kleineren Raum zugewiesen erhielt. Es wurde thunlichst an die Spitze jedes Abends eine hervorragende künstlerische Persönlichkeit gestellt, jedoch stets der geistige Zusammenhang und die allmähliche Entwicklung einer ganzen Periode scharf betont. Die Betrachtung begann mit Bach und Händel und beschäftigte sich also zunächst mit der Ausbildung der geistlichen Musik, schritt dann weiter vor zu den Anfängen selbständiger Instrumentalmusik, indem sie bei Scarlatti, Clementi, Haydn verweilte und so zu den Kunstformen gelangte, in denen sich die Periode der Classicität bewegte. Die Oper und ihre Reform durch Gluck und Mozart, die Ausbildung der Sonate, des Quartetts und der Symphonie veranlassten hier ein besonders langes Verweilen, jedoch war der grössere Theil der Abende der Kunst des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. Nachdem die Instrumentalmusik mit Beethoven näher betrachtet worden war, trat nun die romantische Oper bei Weber, Spohr und Marschner in den Vordergrund, dann das Lied bei Schubert und Schumann, während Mendelssohn an den Schluss gebracht wurde als Reformator und Restaurator der classischen Formen. Ihm gehörte der fünfzehnte und letzte Abend, für welchen nach dem für den ganzen Cyklus geltenden Grundsätze solche Compositionen ausgesucht waren, die für den Tondichter charakteristisch, zugleich aber nicht allzu sehr bekannt sind. Das Programm bildeten Lieder, Arien aus dem „Paulus“, das Clavier-Quartett in *H-moll* (Op. 3) und das Streich-Quintett in *B-dur* (Op. 87). Für den nächsten Winter ist eine Reihe von Abenden in Aussicht genommen, an welchen Componisten der Gegenwart den Mittelpunkt bilden sollen. Für diesen Cyklus sind bestimmt: Franz Lachner, Ferdinand Hiller, Niels Gade, Julius Rietz, Wilhelm Taubert, Karl Reinhäuser, Robert Franz, Karl Reinecke, Anton Rubinstein, Albert Dietrich, Franz Liszt, Richard Wagner.

Von dem in Dresden lebenden Componisten Louis Schubert, dessen komische Oper „Die Rosenmädchen“ bereits in Dresden, Hamburg und Königsberg beifällig gegeben wurde, ist eine neue komische Operette „Der Wahrsager“ zur Aufführung an der dresdener Bühne angenommen worden.

Director Laube ist nach Karlsbad abgereist. Die Wiener Zeitung bemerkt hierzu: „Die Nachricht, dass er seine Stelle niederzulegen und sich zurückzuziehen gedenke, scheint ihren Anhalt lediglich in der zu weit greifenden Auslegung einer Aeusserung des tiefgebeugten Vaters zu haben, dass er nach dem Verluste seines einzigen Sohnes den Gedanken kaum zurückdrängen könne, in tiefer, stiller Einsamkeit seinen Schmerz zu vergessen.“

Johannes Brahms hat die Stelle des Chormeisters der wiener Sing-Akademie nach einigen mit dem Comite gepflogenen Unterhandlungen nunmehr definitiv angenommen.

Karl Schubert, Musik-Inspector der kaiserlichen Hoftheater-Lehranstalt und Capellmeister in St. Petersburg, verschied auf einer Erholungsreise bei den Seinigen in Zürich am 22. Juni. Der Verstorbene war seit 28 Jahren in Petersburg angestellt.

Neapel. Hier wurde von dem Maestro de Giosa ein bisher unbekanntes musicalisches Werk Donizetti's bei dem Musicalien-Verleger Coutreau entdeckt. Es ist eine Oper, die im Jahre 1834 im Theater San Carlo bis zur Generalprobe einstudirt, dann aber von der neapolitanischen Censur verboten wurde. Dieselbe soll nun unter ihrem Titel „Maria Stuart“ daselbst aufgeführt werden, allein de Giosa will die Vorstellung nicht statt finden lassen, bis er eine für die schwierige Partie der Helden vollkommen genügende Sängerin gefunden hat.

Ankündigungen.

So eben erschienen und durch alle Buch- und Musicalienhandlungen zu beziehen:

Ludwig van Beethoven's sämmtliche Werke.

Erste vollständige, überall berechtigte Ausgabe.

Partitur-Ausgabe. Nr. 18, 19. Ouverture zu Coriolan. Op. 62 in *C-moll*. — Ouverture zu Leonore. Nr. 1, Op. 138 in *C.* n. 2 Thlr. 6 Ngr. — — Nr. 69. Fünftes Concert für Pianoforte und Orchester. Op. 73 in *E-s.* n. 2 Thlr. 9 Ngr. Stimmen-Ausgabe. Nr. 5. Fünfte Symphonie. Op. 67 in *C-moll.* n. 3 Thlr.

Leipzig, 25. Juni 1863.

Breitkopf & Härtel.

Bei Wilh. Engelmann in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Geschichte der Musik

in übersichtlicher Darstellung.

Von

Dr. Joseph Schlüter.

Gr. 8. Brosch. 1 Thlr. 12 Ngr.

Das bei mir erschienene Werk:

L. Erk. Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichsten deutschen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien (Ladenpreis 2²/₃ Thlr.) — wird bis Ende d. J. zum herabgesetzten Preise von 1¹/₃ Thaler geliefert.

Die Reichhaltigkeit des Inhalts, die treffliche musicalische Bearbeitung, so wie die äussere Ausstattung machen dieses Werk zu einer Zierde jeder Bibliothek.

Berlin.

Ph. Chr. Fr. Enslin.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appellhofplatz Nr. 22.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.